

Einunddreißigstes Kapitel.

Auf — auf —
 's ist unsere Todtenglocke, oder Benedigs.
 Auf!

Marino Faliero.

Wieder rief der Morgen die Venetianer an ihr Tagewerk. Agenten der Polizei hatten geschäftig die Stimmung des Volks bearbeitet, und sobald die Sonne über dem Meere emporstieg, fingen die Plätze an, sich zu füllen. Da fand sich der neugierige Bürger ein in Mantel und Mütze, da gafften verwundert baarsüßige Arbeitsleute, da kam der vorsichtige, härtige Hebräer in seinem weiten Rock, Edelleute zeigten sich in Masken, und manche aufmerksame Fremde, von den Tausenden, welche diese Stadt, obgleich der Glanz ihres Handels im Abnehmen war, noch immer besuchten. Man erzählte einander, daß eine Handlung der vergeltenden Gerechtigkeit für die Ruhe der Stadt und die Sicherheit der Bürger gehandhabt werden sollte. Kurz, Neugier, Müßiggang und Rache-lust im Verein mit den anderen Leidenschaften, die aus ihnen entspringen, hatten Alle, welche der Todesqual eines Mitgeschöpfes beizuwohnen begehrten, in Menge zusammengeführt.

Die Dalmatier waren unfern des Meeres dergestalt aufmarschirt, daß sie die beiden Granitsäulen der Piazzetta umgaben. Ihre ernstesten soldatischen Gesichter waren nach innen, den afrikanischen Säulen, jenen wohlbekanntem Gränzzeichen des Todes, zugekehrt. Einige grimmige Krieger von höherem Range durchschritten den Raum vor den Truppen, während ein dichtgedrängter Haufe sich hinter diesen angeschlossen. Aus besonderer Gunst hatte man über hundert Fischern vergönnt, innerhalb des bewaffneten Kreises sich aufzustellen, damit sie sehen sollten, wie ihr Stand gerächt würde. Zwischen den hohen Fußgestellen des heiligen Theodor und des Flügellöwen befanden sich Block und Art, ein Tragekorb und Säge-

späne, die damals üblichen Geräthschaften bei Hinrichtungen. Neben diesen stand der Scharfrichter.

Eine Bewegung in der Menge lenkte endlich jedes Auge nach dem Thore des Palastes. Ein Gemurmeln erhob sich, die Menge wallete hin und her und eine kleine Schaar Sbirren wurde sichtbar. Ihr Schritt war schnell, wie der Gang des Geschickes. Die Reihe der Dalmatier öffnete sich zur Aufnahme dieser Handlanger des Schicksals, und schloß sich wieder hinter ihnen, als verschloßen sie mit dem Verurtheilten die Welt mit allen ihren Hoffnungen. Als sie bei dem Blocke zwischen den Säulen ankamen, theilten die Sbirren sich in Reihen und zogen sich ein wenig zurück; Jacopo blieb allein vor den Todeswerkzeugen mit seinem geistlichen Rathgeber, dem Carmeliter, der gaffenden Menge sichtbar.

Vater Anselmo war in der gewöhnlichen Ordenskleidung der Baarfüßer Mönche. Die Kapuze des heiligen Mannes war zurückgeschlagen und zeigte den Umstehenden seine kasteieten Züge und sein beschauliches Auge. Sein Gesicht war ein Bild verworrenener Unge-
wissenheit; oft blitzten Funken von Hoffnung fieberhaft darin auf. Während seine Lippen sich betend bewegten, schweifte sein Blick unwillkürlich von einem Fenster des Dogenpalastes zum anderen. Er stellte sich indessen neben den Verurtheilten und bekreuzigte sich dreimal mit innigem Eifer.

Jacopo stand in ruhiger Haltung vor dem Block. Sein Kopf war entblößt, seine Wange farblos, Hals und Nacken bis zu den Schultern unbedeckt, sein Oberleib war mit dem Hemd und sein übriger Körper nach Brauch der Gondeliere bekleidet. Er knieete nieder, das Gesicht dem Blocke zuwendend, und betete; dann stand er auf und überschaute die Menge mit Würde und Fassung. Während sein Auge über die Reihe menschlicher Gesichter langsam hinschweifte, überslog eine flüchtige Glut sein Antlitz; denn keines von Allen verrieth Gefühl für sein Leiden. Seine Brust hob sich, und die zunächst standen, bildeten sich ein, nunmehr verlasse den Unglück-

lichen seine Selbstbeherrschung. Aber so geschah es nicht. Er schauderte wohl zusammen, dann aber gewann er wieder die vorige Ruhe.

„Du hast dich vergeblich unter der Menge nach einem wohlwollenden Auge umgesehen!“ sagte der Carmeliter, dem die konvulsivische Bewegung nicht entgangen war.

„Für einen Mörder hat hier Keiner Mitleid.“

„Denk' an deinen Erlöser, Sohn. Er litt Schmach und Tod für ein Geschlecht, das seine Gottheit läugnete und seine Qual verhöhnzte.“

Jacopo bekreuzte sich und beugte ehrfurchtsvoll sein Haupt.

„Hast du noch mehr zu beten, Vater?“ fragte der Oberste der Schirren, dem die Aufsicht über die ganze Handlung übertragen war.

„Obgleich die erlauchten Räte unerschütterlich sind in der Gerechtigkeit, so haben sie doch mit den Seelen der Sünder Erbarmen.“

„Hast du auch bestimmte Befehle?“ fragte der Mönch, indem er ungewiß sein Auge wiederum auf die Fenster des Palastes heftete.

„Ist es gewiß, daß der Gefangene sterben muß?“

Der Offizier lächelte über die Einfalt der Frage, und mit der Fühllosigkeit eines Mannes, der zu vertraut ist mit menschlichen Leiden, um Mitleid zu haben, fügte er hinzu: „Es ist das Schicksal aller Menschen, ehrwürdiger Mönch, und namentlich Derer, über die das Gericht des heiligen Marcus ergangen ist. Es wäre besser, Euer Beichtling dächt' an seine Seele.“

„Du hast doch auch gewiß besonderen und ausdrücklichen Befehl? Man hat dir doch die Zeit zur Vollführung des blutigen Werkes genau bestimmt?“

„Ja wohl, heiliger Carmeliter. Die Zeit wird nicht langsam sein, und Ihr thätet gut, sie Euch zu Nutzen zu machen, wosfern Ihr nicht schon mit dem Seelenzustand des Gefangenen zufrieden seid.“

So sprechend warf der Offizier einen Blick auf die Sonnenuhr des Platzes und ging kaltblütig fort, den Priester und den Gefangenen zwischen den Säulen wieder allein lassend. Der Erstere

von diesen konnte offenbar noch immer nicht an die wirkliche Vollstreckung des Urtheils glauben.

„Hast du Hoffnung, Jacopo?“ fragte er.

„Carmeliter, auf meinen Gott!“

„Sie können dieß Unrecht nicht begehen! Ich war des Antonio Beichtiger — ich war Zeuge von seinem Tode, und das weiß der Fürst!“

„Was ist ein Fürst und seine Gerechtigkeit, wo die Selbstsucht einiger Wenigen regiert. Vater, du bist ein Neuling im Dienste des Senates.“

„Ich vermesse mich freilich nicht, vorauszusetzen, daß Gott die Thäter dieser That niederdonnern wird, denn die Geheimnisse seiner Weisheit sind unerforschlich. Dieß Leben und Alles, was diese Welt bieten kann, ist nur ein Punkt vor seinem allumfassenden Auge, und was uns als Uebel erscheint, mag des Guten voll sein. Hast du Glauben an deinen Erlöser, Jacopo?“

Der Gefangene legte seine Hand auf das Herz und lächelte mit der stillen Zuversicht, welche nur Denen innewohnt, die solchen Trost haben.

„Wir wollen noch einmal beten, Sohn!“

Der Carmeliter und Jacopo knieten neben einander, und der Letztere beugte seinen Kopf dem Blocke zu, während der Mönch schließlich die göttliche Gnade für ihn erflehte. Der Carmeliter stand auf, als der Andere noch betend dalag. Der Mönch war so voll von heiligen Gedanken, daß er, seines früheren Wunsches vergessend, jetzt fast mit Zufriedenheit daran dachte, wie der Gefangene nunmehr in den Genuß der Seligkeit eingehen sollte, deren Hoffnung ihn selbst so freudig erhob. Der Offizier und der Scharfrichter traten näher; Ersterer stieß Vater Anselmo an und deutete auf die entfernte Uhr.

„Der Augenblick ist da,“ sprach er, mehr aus Gewohnheit, als aus Schonung für den Gefangenen, flüsternd.

Instinktmäßig wendete der Carmeliter sein Auge nach dem Palaste, in der plötzlichen Aufregung nur seines Begriffs von irdischer

Gerechtigkeit eingedenk. Es zeigten sich Gestalten an den Fenstern, und er bildete sich ein, es sollte ein Signal gegeben werden, um den entscheidenden Schlag zu hemmen.

„Halt!“ rief er. „Um die Liebe der heiligen Jungfrau, unbefleckten Andenkens, hemmet eure Hast!“

Sein Ausruf wurde von einer durchdringenden Weiberstimme wiederholt, und in demselben Augenblick durchbrach Gelsomina, trotz aller Bemühung, sie zurückzuhalten, die Reihe der Dalmatier und erreichte die Gruppe zwischen den Granitsäulen. Erstaunen und Neugier ergriff die Menge und ein dumpfes Gemurmel durchlief den Platz.

„Es ist eine Wahnsinnige!“ schrie Einer.

„Ein Opfer seiner Kunstgriffe,“ sagte ein Anderer; denn wenn Jemand im Rufe eines besonderen Lasters steht, unterläßt die Welt gewöhnlich nicht, ihm alle übrigen gleichfalls beizumessen.

Gelsomina ergriff Jacopo's Bande und machte wahnsinnige Anstrengungen, seine Arme zu befreien.

„Ich hoffte, du würdest dir diesen Anblick sparen, arme Gelsomina,“ sagte der Verurtheilte.

„Sei nicht besorgt,“ erwiderte sie athemlos. „Es ist nur Neckerei — es ist nur eine List von ihnen, um zu berücken — aber sie können nicht — nein, sie dürfen kein Haar von deinem Haupte krümmen, Carlo!“

„Theuerste Gelsomina!“

„Nein, halte mich nicht. Ich will mit den Bürgern sprechen und ihnen Alles sagen. Sie sind jetzt aufgebracht, aber wenn sie die Wahrheit hören werden, so werden sie dich lieb haben, Carlo, wie ich.“

„Gott segne dich — Gott segne dich! Ach wär'st du doch nicht hergekommen!“

„Sei unbesorgt um mich! Ich bin nicht gewöhnt an den Anblick solcher Menge, aber du wirst sehen, ich kann gut mit ihnen sprechen und ihnen dreist die Wahrheit bekannt machen. Mir fehlt nur der Athem.“

„Geliebte! Du hast eine Mutter — einen Vater, denen deine Zärtlichkeit gehört. Deine kindliche Pflicht gegen sie wird dich beglücken.“

„Jetzt kann ich sprechen, und du sollst sehen, wie ich deinen Namen rechtfertigen will.“

Sie riß sich aus den Armen des Geliebten, der sie seiner Bande ungeachtet fest umschlungen hielt. Es wurde ihm schwerer, ihre zarte Gestalt aus seinen Armen zu lassen, als vom Leben zu scheiden. Jetzt schien der Kampf in Jacopo's Seele vorüber. Geduldig legte er sein Haupt auf den Block, vor welchem er knieete, und seine gefalteten Hände ließen vermuthen, daß er für sie betete, die ihn eben verlassen hatte. Gelsomina aber, mit beiden Händen ihr Haar von der blendend reinen Stirn nach den Seiten streichend, trat zu den Fischern, welche sie an den rothen Mützen und nackten Beinen erkannte. Sie lächelte, wie man sich denken kann, daß Selige lächeln in ihrer Liebe.

„Venetianer,“ sagte sie, „ich kann euch nicht tadeln. Ihr seid hier, um Zeugen zu sein vom Tode eines Mannes, der nach eurer Meinung nicht zu leben verdient.“

„Dessen, der den alten Antonio gemordet hat,“ murmelte es durch den Haufen.

„Ja, des Mörders dieses alten, herrlichen Mannes. Aber wenn ihr die Wahrheit hört, wenn ihr erfahrt, daß ihr Den für einen Mörder haltet, der ein frommer Sohn gewesen ist, ein treuer Diener der Republik, ein gewandter Gondelier, ein aufrichtiges Gemüth, so werdet ihr euer blutiges Vorhaben ändern und nach Gerechtigkeit Verlangen tragen.“

Ein allgemeines Murren übertönte ihre Stimme, die schon so zitternd und leise war, daß man nur bei der größten Stille ihre Worte vernehmen konnte. Der Carmeliter war an ihre Seite getreten und bat durch ein Zeichen angelegentlich um Stille.

„Höret sie, Männer der Lagunen?“ sagte er, „sie spricht heilige Wahrheit.“

„Dieser ehrwürdige, fromme Mönch und der Himmel sind meine Zeugen. Wenn ihr Carlo besser kennen und seine Geschichte gehört haben werdet, dann werdet ihr von selbst schreien, daß man ihn losgebe. Ich sage euch dieß, damit, wenn der Doge dort am Fenster das Zeichen der Begnadigung gibt, ihr nicht ärgerlich werdet und glaubt, eurem Stande geschehe Unrecht. Der arme Carlo —“

„Das Mädchen ras't!“ unterbrachen sie die mürrischen Fischer. „Hier ist kein Carlo, sondern ein öffentlicher Bravo, Jacopo Frontoni.“

Gelsomina lächelte in der Sicherheit ihrer Unschuld und fuhr fort, sobald sie wieder zu Athem kam, doch die heftige Aufregung störte noch ihre Rede.

„Carlo — oder Jacopo — Jacopo oder Carlo — es kommt darauf wenig an.“

„Ha! ein Zeichen vom Palast!“ rief der Carmeliter laut und streckte beide Arme dorthin aus, als wollte er ein Gnadengeschenk hinnehmen. In demselben Augenblick tönten die Trompeten und von Neuem wallte die Menge durcheinander. Gelsomina stieß ein Freudengeschrei aus und wendete sich schnell, um sich an die Brust des Geretteten zu werfen, da bligte die Art vor ihren Augen nieder und Jacopo's Kopf rollte auf dem Pflaster dahin, als suchte er sie. Eine allgemeine Bewegung unter der Menge verrieth, daß Alles vorbei sei.

Die Dalmatier schwenkten in Kolonnen. Die Ebirren drängten das Volk bei Seite, um heim zu gelangen; Wasser aus der Bucht wurde auf die Fliesen gegossen, die blutigen Sägespähne wurden zusammengerafft, und Kopf und Rumpf, Block, Tragekorb, Beil und Scharfrichter verschwanden. Der Haufe des Volks ging um den verhängnißvollen Fleck herum.

Während dieses fürchterlichen Augenblickes standen Vater Anselmo und Gelsomina regungslos. Alles war vorüber und noch schien der ganze Vorfall Täuschung.

„Schafft diese Berrückte fort!“ sagte ein Polizeibeamter und

deutete auf Gelsomina. Man gehorchte ihm mit venetianischer Bereitwilligkeit. Der Carmeliter athmete kaum. Er starrte die bewegliche Menge, er starrte die Fenster des Palastes und starrte die Sonne an, die so herrlich am Himmel strahlte.

„Du bist verloren in dieser Menge,“ sprach eine Stimme neben ihm leise. „Ehrwürdiger Carmeliter, du wirst wohl thun, mir zu folgen.“

Der Mönch war zu tief gebeugt, um sich zu besinnen. Sein Führer brachte ihn, durch manche verborgene Straße, bis zu einem Quai, wo er sogleich eine Gondel bestieg, die nach dem Festlande fuhr. Ehe die Sonne im Mittage stand, war der in Gedanken versunkene, zitternde Mönch auf dem Wege nach dem Kirchenstaate, und in Kurzem im Schlosse St. Agata wohnhaft.

Zur gewöhnlichen Stunde ging die Sonne hinter den Tyroler-Bergen unter, und der Mond kam über den Lido herauf. Die engen Straßen Venedigs ergoßen ihre Tausende wiederum auf die Plätze. Das sanfte Licht streifte die seltsame Architektur und den schwindlig hohen Thurm, und warf einen betrüglischen Glanz auf die Inselstadt.

Die Portico's erglänzten vom Scheine der Lampen. Die Fröhlichen lachten, die Unbekümmerten tändelten, die Maskirten verfolgten ihre versteckten Zwecke; die Balladensänger und Spaßmacher übten ihre Streiche, und Unzählige gaben sich dem leeren Ergötzen hin, welches gedankenlose, müßige Leute lieben. Jeder lebte für sich, und die Staatsmaschine Venedigs behielt ihren lastervollen Gang nach wie vor, welcher durch das verwegene Trugspiel, das er mit heiligen Grundsätzen trieb, die in der Wahrheit und im natürlichen Rechte ihre Wurzel haben, Regierer und Regierte entwürdigte und endlich in's Verderben stürzte.







